

Gottesdienst am 28.06.2015 in der Alten Dorfkirche, Berlin-Zehlendorf

Superintendent Johannes Krug

Gnade sei mit Euch und Frieden von Gott, unserem Vater. Dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Es war einmal ein Zwillingpaar. Zwei Brüder, äußerlich kaum zu unterscheiden. Aber vom Wesen grundverschieden. Der eine war ein Pessimist, der andere Optimist. Eines Tages, am Vorabend ihres Geburtstages, wagte ihr Vater ein Experiment: als der Pessimist eingeschlafen war, schaffte er in sein Kinderzimmer eine Unmenge der schönsten Geschenke – alles, wovon ein Kinderherz nur träumen kann. Dem Optimisten dagegen legte der nur einen Haufen übelriechender Pferdeäpfel vor das Bett. Am nächsten Morgen betrat er das Zimmer des Pessimisten und fand ihn – weinend vor den Geschenkebergen. „Warum weinst du denn?“, fragte er seinen Sohn. „Ach weißt Du, wer soll denn die vielen Bedienungsanleitungen lesen? Und außerdem habe ich gar kein Geld für die Ersatzbatterien....“ Darauf ging der Vater in das Zimmer des Optimisten und fand ihn – tanzend um die Pferdeäpfel. „Wie kannst du dich nur freuen?“, fragte ihn der Vater. „Ach, ich freue mich, denn jetzt weiß ich doch: im Haus muss ein Pony sein.“

Diese Geschichte ist aus dem Holz geschnitzt, aus dem biblische Geschichten gemacht sind. Sie könnte von Jesus erzählt sein als Gleichnis. Ein Gleichnis für die Lebens-Haltung, die dem christlichen Glauben entspricht. Es ist eine Geschichte unserer Tage. Früher hätte man die Lebenshaltung anders beschrieben: „sich alles zum Besten dienen lassen“.

Wer nach christlicher Weise glaubt, wird vom Leben nicht erwarten, reich beschenkt zu werden. Kein Tauf-, Konfirmation-, Hochzeitssegens und auch

nicht der Segen zum Ausgang des Gottesdienstes schützt uns davor, dass uns im Laufe des Lebens eine Menge Dreck vor die Füße kommen kann. Das nicht. Unser Glauben ist kein Optimismus von der naiven Art, der meint, es werde schon irgendwie alles gut gehen. Wer glaubt, hat nicht die Leichtigkeit gepachtet. Nein, wer in der Tradition der Propheten und in der Nachfolge Jesu Christi glaubt, rechnet realistisch mit dem Glück genauso wie mit dem Elend, mit den guten Tagen genauso wie mit den bösen Zeiten.

Der Glauben ist aber die Haltung, die vor dem Elend nicht kapituliert und umgekehrt, das wird zu selten gesagt: Glauben ist auch die Haltung, sich das Glück tatsächlich zu erlauben (so selbstverständlich ist das nämlich gar nicht). Kurz gesagt: Wer glaubt, lässt sich die guten und die bösen Zeiten zum Besten dienen.“

Der tiefe Grund für diese Haltung liegt im Gottvertrauen, liegt darin, dass wir nicht nur auf unsere mehr oder weniger beschränkte Kräfte zählen, sondern Gott etwas zuzutrauen. „Ich glaube“, schreibt Dietrich Bonhoeffer, „dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten Gutes entstehen lassen kann und will.“ Nicht muss, nicht mal wird. Aber kann. Und immer wieder auch will. Das ist der Unterschied. „Und ob ich schon wanderte im tiefen Tal, fürchte ich doch kein Unglück. Denn DU bist bei mir. DEIN Stecken und Stab trösten mich.“ Wer so betet, geht anders durch das Tal.

Es heißt von den verfolgten Christen in Rom, sie seien Lieder singend den wilden Tieren im Zirkus begegnet. Luther hätte, wenn heute die Welt unterginge, ein Apfelbäumchen gepflanzt. Und als Dietrich Bonhoeffer verhaftet wurde, so wird berichtet, sagte er: „das ist das Ende. Für mich bedeutet es den Anfang“. Andere mögen über diese Glaubenshaltung verständnislos den Kopf schütteln (oder sie klammheimlich doch bewundern) – aber das ist die Haltung, die am Ende stärker war als der Tod.

Die römischen Schergen hat man vergessen, der Weltuntergang ist vorerst ausgeblieben und an die Gestapo denkt man nur noch mit Grauen. Aber an die Frauen und Männer, die in dunkler Zeit aus Gottvertrauen Haltung gezeigt haben, denken wir bis heute. Sie sind es, die uns die Kraft geben, wenn's eng wird im Leben, die Zukunft nicht preis-, uns nicht aufzugeben.

Ein großes, mich tief beeindruckendes Beispiel für Gottvertrauen ist kürzlich vor unseren Fernseh-Augen geschehen. In Charleston, South Carolina, ist das Wunder passiert. Da gesellt sich ein junger, blasser Mann zu einer Gruppe von Christen dunkler Hautfarbe. Eine Stunde liest er mit ihnen in der Bibel und wird später sagen, sie seien so nett gewesen. Dann erschießt er neun von ihnen, unter ihnen den Pfarrer. Nicht einmal 48 Stunden später wird der mutmaßliche Todesschütze dem Haftrichter vorgeführt. Aus Sicherheitsgründen ist er per Video aus dem Gefängnis zugeschaltet. Eigentlich ein Routinetermin: Der Richter verliest die Vorwürfe und bestimmt die Kautionshöhe. Normalerweise ist so etwas schnell erledigt. Doch diesmal verläuft die Anhörung anders. Der Richter erteilt den Hinterbliebenen der neun Todesopfer das Wort. Einer nach dem anderen tritt vor – und siehe: die meisten vergeben dem Angeklagten. Nachdem die Gouverneurin von South Carolina schon die Todesstrafe gefordert hatte, hört man von den Angehörigen diese Sätze:

"Ich will, dass jeder weiß... ich vergebe dir", sagt eine der drei Töchter einer 70-jährigen Frau, die der Angeklagte erschossen haben soll. "Ich werde nie wieder mit ihr reden. Ich werde sie nie wieder umarmen können. Aber ich vergebe dir, und möge Gott Gnade haben mit deiner Seele." Und so geht es weiter. "Ich vergebe dir, und meine Familie vergibt dir", sagt Anthony Thompson, Ehemann der getöteten Myra Thompson, 59. Er fügt hinzu: "Bereue... vor dem, der am wichtigsten ist - Christus." Oder so: "Wir hießen dich am Mittwoch in unserer Bibelstunde mit offenen Armen willkommen",

sagt Felicia Sanders, deren 26-jähriger Sohn das jüngste Opfer war. "Jede Faser meines Körpers tut weh, und ich werde nie wieder dieselbe sein. Er war mein Sohn. Er war mein Held. Möge Gott Gnade mit dir haben." "Ich liebte meinen Großvater", sagt Ava Simmons, Enkelin von Reverend Daniel Simmons, 74, der das Attentat überlebte, nur um auf dem Operationstisch zu sterben. Doch: "Der Hass wird nicht siegen."

Diese Haltung ist nicht von dieser Welt. Und erscheint uns deshalb als Wunder. Wer hätte es ihnen verdenken können, wenn sie dem Angeklagten Pest und Hölle an den Hals gewünscht hätten. Doch dann hätten sie sich zum Erfüllungsgehilfen des Hasses gemacht, der sie angegriffen hat. Dann hätten sie vor dem Hass kapituliert. Es war ihr Glaube, es war ihr Gottvertrauen, das sie am Ende der Stärkere sein ließ, weil sie dem Hass, der Rache den Gehorsam verweigert haben. So wird die Stunde ihrer tiefsten Trauer, weil sie vergeben, zu ihrem größten Triumph.

Wer kann schon sagen, was uns in der kommenden Woche an Glück oder Elend erwartet? Niemand. Aber hier ist EINER, der sagt: geh' Deiner Wege mit Gottvertrauen. Es gibt wahrhaftig genug Menschen auf der Welt, die rufen: „die Sonne geht unter.“ Aber hier ist EINER, der sagt: „Fürchte dich nicht!“

Und der Friede Gottes, der höher ist als all' unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen